

Adolf Friedrich Reinhard von

Neue Reliquien den Wahrheits-Freunden gewidmet

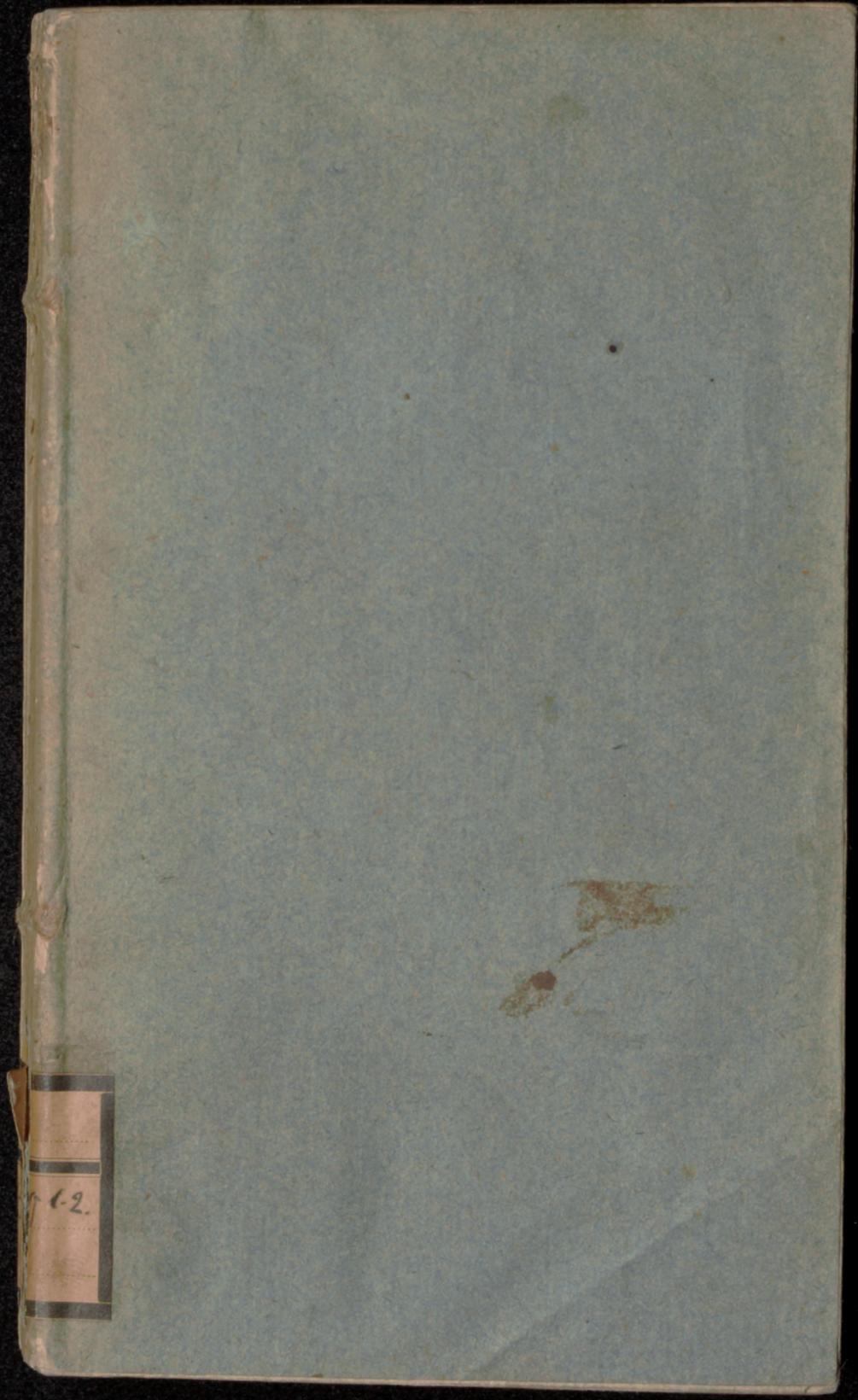
Erste Probe

[Erscheinungsort nicht ermittelbar]: [Verlag nicht ermittelbar], 1778

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn886427843>

Band (Druck) Freier  Zugang





1-2

154.7^m 48.7^m

8.7.

Ab - 3340^{1.2.}

~~IX. IX. n. 11. Lich~~

Neue
Reliquien

den

Wahrheits = Freunden

gewidmet.



Erste Probe.

1778.

Stille

Stille

von

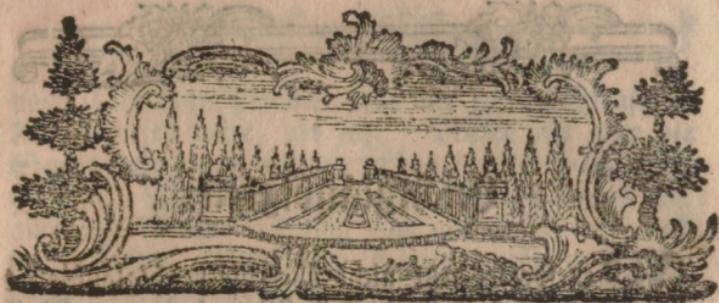
Stille - Stille

Stille



Stille

1778



Vorerinnerung.

Was hier unter Reliquien verstanden wird, ist aus der Erklärung des berühmten Verfassers der Reliquien, bekannt. Ein Mann, der die politische und gelehrte Welt viele Jahre hindurch kennen gelernt hat, und der nun, entfernt von ihrem Geräusche, in einer angenehmen Stille, ihrem Laufe zusieht, findet, bey einigen ländlichen Beschäftigungen, seinen vornehmsten Zeitvertreib im Lesen. Er denkt aber noch mehr, als er liest. Von diesen seinen Gedanken bringt er zuweilen einige zu Papier, und hebt sie, als Reliquien, auf. Er wird von Zeit zu Zeit etwas davon durch den Druck bekannt machen, vergnügt, wenn er nur den Beyfall einiger Wahrheits-Freunde erlangen kann.

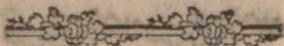


Leichtgläubigkeit.

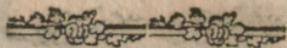
Wer spottet jetzt nicht über die Leichtgläubigkeit unserer Vorfahren? Man hat zum Theil Recht hierin. Aber sind die Menschen jetzt weniger leichtgläubig? Ja! in einigen Stücken; und zwar so sehr, daß man gar nichts glauben will. In vielen Dingen hingegen ist man zu unsern Zeiten eben so leichtgläubig, — was sage ich? — weit leichtgläubiger, als unsre Vorfäter. Man bedenke, was sich das Publicum, nur seit einigen Jahren, alles hat weis machen lassen, und noch weis machen läßt. Welches alte Mütterchen kann die unglaublichsten Märchen treuherziger für wahr annehmen, als selbst Leute, die weit über den gemeinen Haufen wegsehn wollen, die Märchen von den Philanthropinen geglaubt haben? Die Leichtgläubigkeit hat also nur zum Theil ihre Gegenstände verändert. Man ist oft bis zum Erstaunen leichtgläubig, bloß aus Begierde nicht leichtgläubig zu scheinen. Um nur über diejenigen lachen zu können, die in den Schröpferischen Erscheinungen etwas Uebermenschliches fanden, glaubte man gewissen Leuten blindlings, als diese in die Welt hineinschrieben: Sie wollten das alles durch eine magische Laterne hervorbringen. Und was für Leuten? Solchen, die wohl noch nicht so gut, als der elendeste Savoyarde, mit diesem Instrument umzugehen wissen.

Menschenfreund.

Menschenfreund ist das Lösungswort unserer Zeiten. Im gemeinen Leben und in Schriften kommt nichts häufiger vor, als dieses Wort. Hier-
nach



nach sollte man glauben, daß nie so viel Menschenliebe gewesen wäre, als jetzt. Prüfen wir aber die Sache mit einem unparteyischen Auge, so ist diese gerühmte Menschenliebe, was heutiges Tages fast alles ist, Mode. Es ist eine gewisse Façon, und weiter nichts. Die Sache ist darum nicht in höhern Grade vorhanden; eben so wenig als die Hirn-Scheiden unserer Damen deswegen größer sind, weil ihre Köpfe jetzt einen weit größern Raum einnehmen, als vor zwanzig Jahren. Geredet wird heutiges Tages von Menschenliebe weit mehr, als vor diesem. Damals hatte man Thaten, und minder Worte. Ich wünsche nur, daß jezo nicht desto weniger That sey, je reicher man an Worten ist. Wer nur das männliche Alter erlebt hat, der weiß schon aus der Erfahrung, daß die wohlthätigen und menschenfreundlichen Handlungen jezo mehr bekannt gemacht, mehr gerühmt werden. Sollte dieses etwa daher kommen, weil man kein Vergnügen daran findet, in der Stille Gutes zu thun? Sollte wohl der Weihrauch, der jetzt häufiger aufgestreuet wird, ein wechselseitiger Tribut der Eitelkeit seyn? Sollten vielleicht die Leidenschaften ihre Rechnung hiebey finden? Der jezige Geschmack sieht ja fast nur die Menschenliebe allein als Tugend an, hält nur diese hochachtungswürdig. Was kann nun leichter seyn, als durch einige wohlthätige Handlungen den Ruhm der Tugend — ja noch mehr! einen Freybrief für unzählige andre Laster erhalten? — Laster? Pfui! — Wer wollte eleganten Lesern mit diesem häßlichen Worte beschwerlich fallen? Das gehört für menschenfeindliche Moralisten, und ein moderner Redner wird es kaum mehr von der Kanzel hören lassen. Das mehreste, was die alten Murrköpfe so nannten, ist Empfindsamkeit, warmes Blut, Klugheit, Selbstliebe, Artigkeit, Menschlichkeit, und höchstens menschliche Schwachheit, die der sanfte Menschenfreund liebreich entschuldigt.

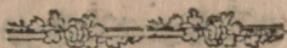


Gelehrte Streitigkeiten.

Ein rechtschaffener Freund der Wahrheit muß niemals, aus Furcht vor Widersprüchen, ja auch vor hämischen und beleidigenden Angriffen, unterlassen, die Wahrheit zu vertheidigen, sollte er auch dadurch solchen Leuten widersprechen, die keinen Widerspruch vertragen können. Aber in eine eigentliche Streitigkeit wird er sich schwerlich eintassen. Eine Erklärung über angedichtete falsche Meinungen kann zuweilen, aber nur zuweilen, nützlich seyn. Bey der jetzigen flüchtigen Art zu lesen und zu denken, ist es nicht leicht möglich, so zu schreiben, daß gar keine Mißdentung statt fände, und wer gegen uns schreibt, der wird sie nicht weglassen. Alles, was man nicht ausdrücklich behauptet hat, wird er als geleugnet ansehen, und er wird schon ein Mittel finden, uns etwas bezuzumessen, daran wir nie gedacht haben. Man thut daher am besten, wenn man in solchen Fällen die Gleichgültigkeit so weit treibt, als immer möglich ist. Gemeiniglich kann man es der Sache selbst überlassen, sich zu verantworten. Desters wird man von solchen Leuten angegriffen, denen man durch jede Beantwortung zu viel Ehre erweisen würde. Man ist es manchmal seinem Stande, und dem Ansehen, worin man steht, schuldig, großmüthig zu schweigen, wenn andre die schuldige Achtung aus den Augen setzen.

Tugend.

Es ist ein Satz der stoischen Philosophie, daß die Tugend in einer Nachahmung Gottes bestehe. Dieser Satz ist eine Folge des phantastischen Begriffs der Stoiker, von dem weisen Manne und dessen Aehnlichkeit mit Gott. Man hat, so wie manche andre, also auch diesen Satz, den heidnischen Philosophen unverständig nachgebetet. Es ist



ist bekannt, und die Schriften der Stoiker, die wir noch besitzen, zeigen es, daß diese Weltweisen, recht mit Fleiß, den Christen mancherley Vorstellungsarten und Ausdrücke des Neuen Testaments abgeborgt haben. Man sehe Bruckers Abhandlung de Stoicis subdolis Christianorum imitatoribus, in seinen Miscellaneis historiae philosophicae etc. von S. 226 bis 257. dem Herr Schröckh, in seiner Kirchengeschichte, um den Heyden nichts zu vergeben, widersprochen hat, ohne ihn zu widerlegen. Der Satz der Stoiker: daß die Tugend eine Nachahmung der Gottheit sey, ist mit den übrigen Grundsätzen ihrer Philosophie so genau verknüpft, daß man denselben mit Recht, als ihr eigenthümlich, ansehen kann. Wir haben also nicht nöthig, zu vermuthen, daß sie ihn aus übel verstandenen Stellen der heil. Schrift hergenommen haben sollten. Ich sage: aus übel verstandenen; denn die heilige Schrift lehrt diesen Satz nirgends. Aber so viel ist gewiß, daß die Stoiker ein und anders, welches sie aus dem Neuen Testamente entlehnt, auf ihren Satz angewandt haben, und diese Bemerkung mache ich hier um so viel lieber, da die Stellen des Antonin und Seneca, die hieher gehören, der Aufmerksamkeit des fleißigen Bruckers entwischt sind. Im 45ten Verse des V. Capitels Matthäi, stellt der Hellsand nicht eigentlich Gott den Menschen zum Vorbilde der Nachahmung dar, sondern er hält ihnen nur den Willen Gottes vor. Da Gott will, daß Gute und Böse in der Welt beysammen leben sollen, und er daher sowohl diejenigen, die ihn beleidigen, als die ihn lieben, der Wohlthaten der Natur genießen läßt, so sollen die Kinder Gottes, um den Willen ihres himmlischen Vaters zu vollbringen, auch ihren Feinden und Beleidigern Gutes thun. Diesen vortreflichen Bewegungsgrund haben die Stoiker offenbar dem neuen Testamente abgeborgt, und auf ihrer Art gebraucht. Dies hat nicht nur Antonin im 7ten Buche seiner Betrachtungen ge-

than,

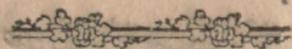


than, sondern Seneca hat auch die über die Bösen ebenfalls ausgehende Sonne wörtlich angebracht. So lauten seine Worte: (De benef. L. v. c. 25.) Si deos imitaris, da et ingratis beneficia, nam et sceleratis sol oritur. Freylich sagt dieser Bewegungsgrund, nach dem Sinne der stoischen Philosophie, ganz etwas anders, als nach dem Sinne des Neuen Testaments. Aber er ist doch mit denselben Worten ausgedruckt. Es kann auch wohl seyn, daß die Stoiker in dem 48sten Verse desselben Capitels Matthäi, etwas mit ihrem: Deos imitare! übereinstimmendes gefunden zu haben, geglaubet. Darin aber haben sie sehr geirrt. Der Sinn dieses Verses ist keineswegs, uns die Vollkommenheiten Gottes, als ein Muster, welches wir zu erreichen suchen sollen, vorzustellen. Dieses läßt sich schon wegen der inneren Unmöglichkeit nicht einmal gedenken. Was hier in unsrer deutschen Bibel durch: vollkommen seyn, übersetzt wird, heißt, eben wie das hebräische, im 5 B. Mos. c. 18. v. 13. nichts anders als: aufrichtig oder rechtschaffen seyn, und hier bedeutet es insbesondere: In der Liebe gegen alle Menschen aufrichtig, redlich, unparteyisch seyn.

Rechtschaffenheit.

Abermals eines von den heutigen Machtwörtern! Solche Wörter, die keinen festen und bestimmten Begriff in sich fassen, können den Geist eines ganzen Zeit-Alters stimmen. Unter rechtschaffen, verstand man sonst, was wirklich, ohne Verstellung, ohne Vermischung, so ist, wie es seyn soll. Die Rechtschaffenheit ist also, in diesem Verstande, eine allgemeine Eigenschaft des pflichtmäßigen Verhaltens. Aber jetzt ist die Rechtschaffenheit ein für sich bestehendes Ding, das alles in sich begreift, was man will. Anstat daß sonst den Menschen gelehrt ward, was sie, nach Vernunft

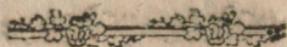
nauft



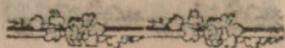
nunft und Offenbarung, erkennen, glauben, begehren, verabscheuen, thun und lassen sollen, und zwar rechtschaffen, d. i. von ganzem Herzen, aufrichtig, ohne falsch; so wird ihnen nun die Rechtschaffenheit an und für sich, als der letzte Zweck dargestellt. Mag doch nun ein jeder sich selbst bestimmen, worinn er rechtschaffen seyn will. Es ist eben, als wenn man jemanden die Baukunst dadurch lehren wollte, daß man sagte: Richte dich genau nach Lineal, Winkelmaß und Zirkel. Nun gehe hin, und baue ein Haus, so gut du kannst! Auf gleiche Art sagen gewisse moderne Religionslehrer: Beseißigt euch nur der Rechtschaffenheit, und im übrigen glaubt, was ihr wollt! Warum sollte nicht die moderne Rechtschaffenheit auch dieses vertragen: Lebt, wie ihr wollt? Wenigstens wird sie nichts mehr fordern, als ein menschenfreundliches Herz. Nun das ist, nach dem Modebegriffe, so viel eben nicht. Es wird nur ein sanguinisches, oder auch phlegmatisches Temperament dazu erfordert. Bey einem solchen guten, menschenliebenden Herzen, hat vieles Raum, was die alte Moral verdammt. So wie Lessing mit aller Urbanität schimpfte, und heutige Toleranten, bey aller Sanftmuth, Gift und Galle ausströmen, sogar öfters in derselben Periode, wo sie ihre Sanftmuth rühmen; eben so gut wird Youngs Centaur seine Ansprüche auf die Rechtschaffenheit behaupten können.

Natürliche Religion.

Einige Schriftsteller legen dem Lichte der Vernunft in Religions-Sachen sehr viel, andre sehr wenig bey. Einer der neuesten und strengsten von der letzten Klasse ist der Verfasser des Werks: *Egaremens de la Philosophie*, welches zu Amsterdam 1777 herausgekommen ist. Die von der erstern Klasse theilen sich wider in verschiedene Arten. Manche suchen das



Sicht der Vernunft zum Nachtheil der geoffenbarten Religion zu erheben, und es würde entweder die äußerste Unwissenheit, oder die größte Unverschämtheit seyn, wenn jemand leugnen wollte, daß es solcher in unsern Tagen sehr viele giebt. Manche thun es aber auch in guter Meynung. Sie glauben, die geoffenbarte Religion selbst, gewinne sehr viel dabey, wenn die Eigenschaften Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, der Endzweck Gottes bey den Menschen, die göttliche Vorsehung und die Pflichten der Menschen gegen Gott, aus der Vernunft unwidersprechlich erwiesen und deutlich erklärt werden können. Dagegen ist ihnen für die geoffenbahrte Religion selbst bange, wenn diese nicht jene Wahrheiten, als aus der Vernunft schon bewiesen, voraus setzen kann. Ueberhaupt kommt es auf dieses Argumentum ab utili hier gar nicht an. Die Sache ist, wie sie ist; darzu hilft nichts. Aber die guten Leute, (wenn es wirklich ihr Ernst, und nicht bloß ein Deckmantel des versteckten Naturalismus ist,) machen sich unnöthige Sorge. Die geoffenbarte Religion würde nichts dadurch gewinnen, wenn die Sache auch wirklich so wäre, wie sie meinen. Es ist genug, daß die Vernunft gegen die Wahrheiten, welche die heilige Schrift uns lehret, mit Grunde nichts einwenden kann, und daß der Mensch, wenn er seiner natürlichen Empfindung folgen will, geneigt ist, dieselben anzunehmen, so bald sie ihm vorgetragen werden. Ob aber die Vernunft jene Wahrheiten demonstrativisch erweisen und zu einer befriedigenden Deutlichkeit bringen kann? — (daß sie für sich, und ohne Hülfe der Offenbarung, nicht darauf gekommen seyn würde, ist ohnedem eine ausgemachte Sache) — ist eine Frage, durch deren Verneinung die geoffenbarte Religion nicht das geringste verliert. Da man sie nun mit Recht verneint, so wird die Nothwendigkeit und der Werth der Offenbarung dadurch unendlich erhöht. Dünse glauben, wer so redet, sey ein Feind und Verächter der Philosophie. Armselige Köpfe!

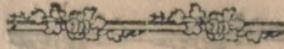


Köpfe! Um ihre Philosophie wäre es freylich nicht schade, wenn es ihr auch ginge, wie den Wölfen in England. Aber eine wahre, auf die Natur gegründete Philosophie wird in der Theologie stets von unendlichem Nutzen bleiben. Jedoch nothwendig ist sie nicht, um die Wahrheiten und Pflichten der Religion, aus ihrer einzigen ächten Quelle, der heiligen Schrift, zu erkennen. Hierzu wird, was die Erkenntnißkraft anlangt, in so weit es eigene Kraft ist, nur ein gesunder Menschenverstand erfordert. Wir haben Beispiele von rechtschaffenen Gottesgelehrten, die, nach den Grundsätzen der Philosophie, die sie gelernt hatten, ganz anders hätten denken müssen, als geschehn ist. Sie setzten aber jene Grundsätze bey Seite, und folgten allein der heiligen Schrift. Ihre Philosophie konnte ihnen nichts helfen, ja sie war ihnen sogar ein Hinderniß in der Religions-Erkentniß. Gleichwohl verfehlten sie der Wahrheit nicht; bloß, weil sie der heiligen Schrift allein folgten.

Kenntniß des Menschen.

Kenntniß des Menschen, und Kenntniß des menschlichen Herzens, sind wiederum ein Paar Redensarten, womit die jezigen gelehrten Petits Maitres sich schmücken. Die wichtigen Begriffe, welche in diesen Worten liegen, sind längst bekannt. Man denkt sich darinn Vollkommenheiten, die nur durch lange Erfahrung, große Aufmerksamkeit und geübten Verstand, erlangt werden. So war es in den Zeiten der vorigen Einfalt. Nun ist es ganz anders. Jezo redet niemand mehr, niemand zuversichtlicher und mit mehrere Zueignung auf sich selbst, von Kenntniß des Menschen, als junge Leute, welche vor der Welt kaum die Winkel der niedern und hohen Schulen kennen gelernt haben. So wie ein Anfänger, in dem Enthusiasmus der Lehrjahre, alles, was

er

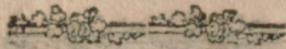


er gehört hat, für unwidersprechliche Wahrheiten hält, auf die anders denkenden mit einer halb verächtlichen, halb mitleidigenden Mine, herabsieht, und vor Begierde nach dem Zeitpunkte brennt, da er der blinden Welt die Augen öffnen kann; eben so meynt der Jüngling, der eine Anzahl Modeschriften gelesen hat, worinn stets vom Menschen, vom Herzen und seinen Falten, von Charakteren und ihren Nuancen, geredet wird; er habe nunmehr das menschliche Herz, wie ein aufgerolltes Buch vor sich, und tausend Ohren seyn gespißt, um ihn etwas daraus herlesen zu hören. Er empfindet eine innere Zufriedenheit darüber, daß er sich mit den Pedantereyen, die man gewöhnlich zur Gelehrsamkeit erfordert, nicht bemengt hat. Er kann, ohne das alles, discurren, rasonniren, ja gar Autor werden. Aber der Erfolg ist auch, wenn es am besten geht, in Einem Falle, wie in dem andern. Der vermeynte Polyhistor, der alles durchdringende Weltweise, der universelle Geist, fängt bey reifern Jahren an, einzusehn, wie wenig er weiß, und wie schwach die Kartenhäuser seiner Demonstrationen sind. Eben so lernt der große Kenner des menschlichen Herzens, aus tausend unangenehmen Erfahrungen, daß vieles ganz anders ist, als er sich vorgestellt hatte, und daß er die Welt noch nicht gekannt hat. Das Ende ist, daß solche Leute von ihrer vermeynten Höhe allgemach herunterkommen; so wie Klotzens Saufbrüder, die er zu Historikern und Litteratoren erschuf, damit anfangen, daß sie in der Historie und den schönen Wissenschaften aufräumen, alles herumwerfen, Epoche machen wolkten; jeso aber, nachdem sie die Geißel der Satire so viel gefühlt, und bey ihren Verbesserungen der Wissenschaften, ein wenig zu studiren angefangen haben, den ordentlichen Weg einschlagen, und gerne mit der Ehre zufrieden sind, unter den mittelmäßigen Schriftstellern ein Plätzgen einzunehmen.

Obrig-

Obrigkeith.

Ist die höchste Obrigkeit eine göttliche Einsetzung? Ueber diese Frage ist besonders in England viel disputirt worden. Aus der bloßen Geschichte, wie die Staaten entstanden sind, würden wir freylich nichts weniger, als eine positive göttliche Anstalt schließen können. Aber die heilige Schrift lehrt uns diese göttliche Einsetzung. Da alles in der Welt unter der Regierung Gottes steht, so kann etwas eine Anstalt seyn, die von Ihm kommt, ob sie gleich durch Menschen zu ihrer Wirklichkeit gelangt ist. Der Satz steht fest: Der Gehorsam gegen Gott verbindet uns zum Gehorsam gegen die Obrigkeit. Wer diesen Satz umzuwerfen sucht, der hegt eine sehr gefährliche Lehre, wenn er gleich die Folgen davon nicht immer einsieht. Mit dieser Materie, vom Ursprunge der höchsten Gewalt, sind viele andre verbunden, als: Von den Pflichten gegen das Vaterland, vom Rechte der Strafen, besonders der Todes-Strafen, von der Moralität des Krieges, und auf eine etwas entferntere Art, die Lehre vom Ursprunge des Eigenthums. Alle diese Materien hängen zusammen. Denn ihre Gegenstände haben einen gemeinschaftlichen Ursprung. Diesen vermuthet die Vernunft, und die Offenbarung lehrt ihn. Sie sind daher selbst mit den Wahrheiten der geoffenbarten Religion weit näher verknüpft, als man gemeiniglich glaubt. Wenn man die Sachen aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, so öffnen sich viele neue und wichtige Aussichten; aber eben weil sie neu sind, läßt sich in der Kürze nicht wohl etwas davon sagen. Die Materie ist zu reichhaltig, und geht tief in subtile Theorien. Bey der heutigen Art zu lesen und zu denken, wagt man zu viel, wenn man sich darauf verläßt, der Leser werde von selbst bemüht seyn, den richtigen Sinn zu finden, oder, er werde seine Aufmerksamkeit auf alles richten, was man

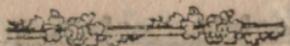


man billig, als bekannt, voraussetzen kann. Wer daher von Gegenständen, wobey viele Betrachtungen und verwickelte Fragen vorkommen, nicht ausführlich handeln kann, oder will, der thut besser, sich gar nicht darüber heraus zu lassen. Ich verstehe dieses von einem Schriftsteller, der nicht nach dem Mode-Geschmack denkt. Fällt seine Schrift ein wenig ins Freygeisterische, greift sie Lehren an, die man lange als Wahrheit verehrt hat; so kann er schreiben, wie er will. Der größere Haufe der Leser ist alsdann auf seiner Seite, und man wird sowohl, was er sagt, als was er nicht sagt, ihm zum Vortheil anlegen.

Reichthum.

Der Reichthum und die Erwerbung zeitlicher Güter werden im Neuen Testamente in einem Lichte vorgestellt, welches zu Betrachtungen Anlaß giebt, die wenigen erträglich seyn würden. Der ungerechte Mammon, dessen die Parabel vom Haushalter erwähnt, bedeutet ganz sicher den Reichthum überhaupt. Dieses gehörig aufzuklären, würde eine große Ausführlichkeit erfordern, und doch schwerlich Beyfall finden. Heutiges Tages giebt es viele Betrachtungen, mit denen es nicht rathsam ist, im Publico zu erscheinen. Man verfehlt des Zweckes, und giebt, wider willen, Anlaß, daß Menschen durch Spöttereien ihre Vergehungen häufen. Wenigstens geht es so, wie wenn man unter einem großen singenden Haufen eine besondere Melodie anstimmt. Man wird überschrien. Jedoch muß man die Besorgniß, überschrien zu werden, auch nicht zu weit treiben. Die Grenzen zu bestimmen, welche die Klugheit hier dem muthigen Eifer setzt, ist selbst eine Sache, die eine weitläufige Abhandlung erfordert.

Revo:



Revolutionen.

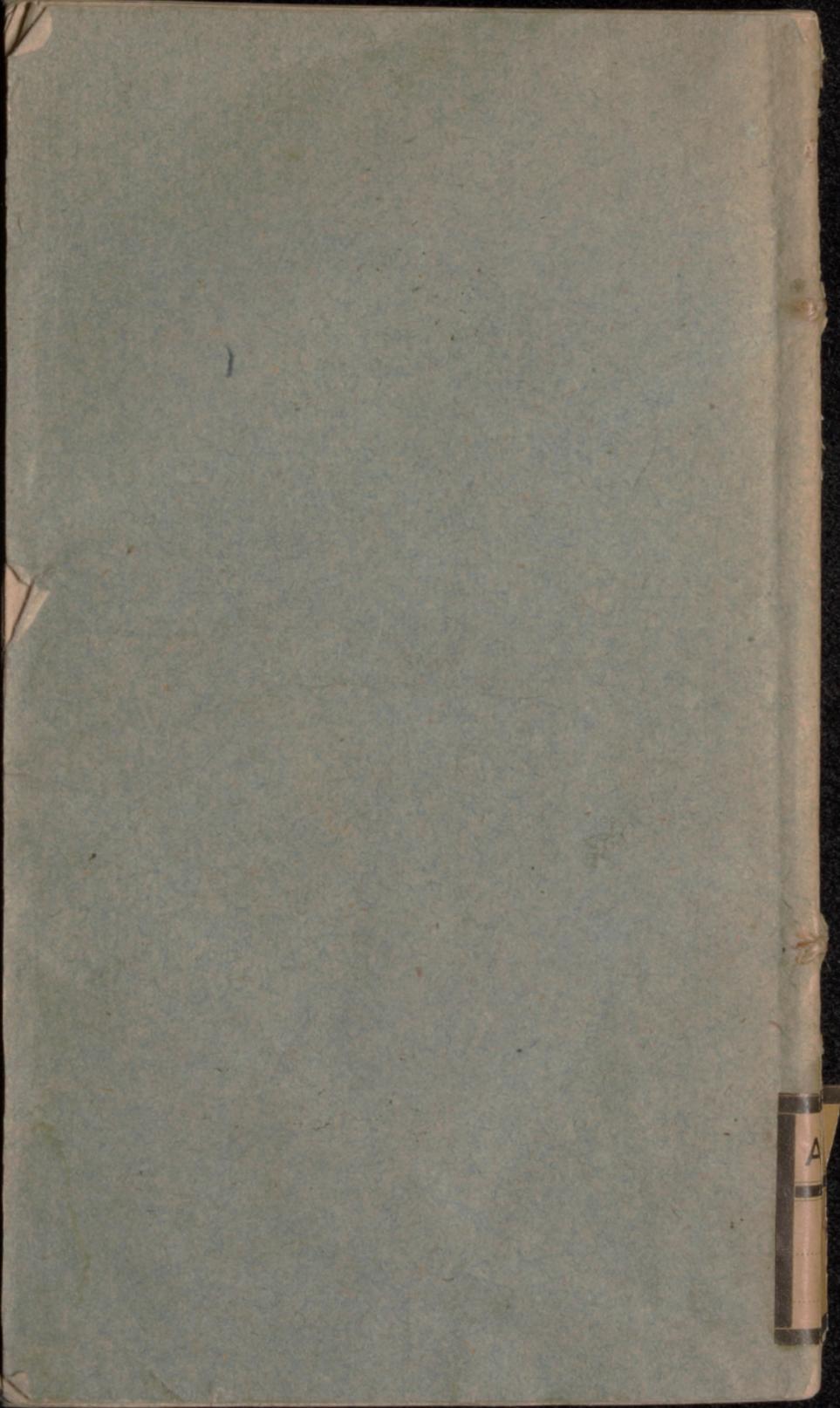
Ich rede nicht von Staats-Revolutionen, sondern von Revolutionen in der gelehrten Welt. Die Erinnerung dererjenigen, die ich hierinn schon erlebt habe, giebt mir oft in der Stille Stoff zu unterhaltenden Betrachtungen. In der Gottesgelahrtheit ist die erste Revolution, deren ich mich erinere, die Veränderung, welche durch Anwendung der Wolffischen Philosophie in derselben entstand. Reinbecks Betrachtungen über die Augspurgische Confession, waren das Signal davon. Doch blieb Reinbeck, was das Aeußerliche anbetrifft, bey der gemeinen Art des Vortrags. Nach einiger Zeit aber bemächtigte die mathematische oder demonstrativische Methode sich auch der Theologie. Man ward endlich der Spinneweben der Wolffischen Metaphysik überdrüssig. Der Geschmack an Sprachen, Kritik und Geschichte, nahm wieder zu. Man fing an, die Ausländer, besonders die Engländer, mehr zu lesen. Mit den Schriften der Engländer ward auch die Freydenkerey, welche so viele derselben charakterisirt, beliebt. Unsere Gottesgelehrten ahmten ihnen hierinn nach, und sie sind weiter gegangen, als die Englischen Theologen jemals gethan haben. Denn selbst die erklärten Feinde der christlichen Religion unter den Engländern, haben nicht stärkere Angriffe auf dieselbe gethan, als von Doctoren der Theologie unter uns geschehn ist. Jezo steht die Sache in einer Art von Krisis. Unter dem Namen der Toleranz, Sanftmuth und des prüfenden Geistes, findet die Skoliodorie immer mehr Gunst und Vertheidigung. Diejenigen, welche den alten Lehrbegriff recht mit Ernst vertheidigen, machen die kleinste Anzahl. Wenn man so viele von Eigenbüchel und Neuerungssucht aufgeblasene junge Leute betrachtet, die jezo von Universitäten zurückkommen; wenn man sieht, wie sie, ohne alle Gründlichkeit, mit äußerst seichten Kenntnissen, reformiren wollen, mit welchem Stolze sie auf alles, was ihren Einfällen nicht gemäß ist,

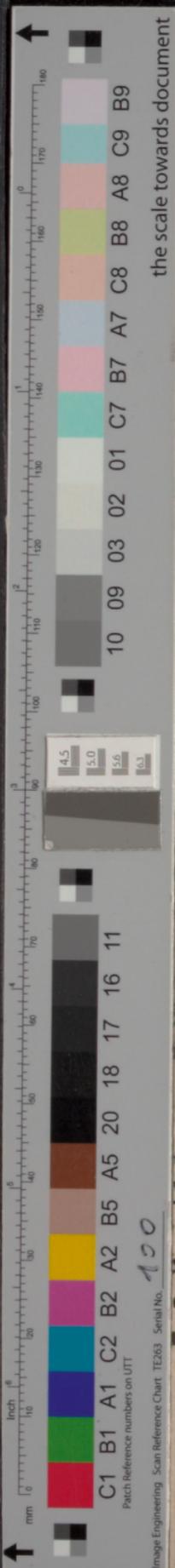
ist,



ist, herabsehn, welche Bitterkeit, welchen Spott sie über das vorhin geglaubte ausschütten, und wie keine von den Betrachtungen, die sonst noch einen Kitzel dämpfen können, im Stande sind, sie zurück zu halten; was muß man dann noch für eine Zukunft erwarten?

Die Revolutionen der Philosophie sind mit den theologischen ziemlich genau verbunden. Ich habe die Wolfische Philosophie in ihrer größten Höhe, und in ihrer Reize gesehn. Die Baumgartische Philosophie, ein Zweig der Wolfischen, hat eine Art von Verbindung mit der Schöngelust angefangen, die das Ernsthafte der Philosophie den mehresten bald ekelhaft machte. Durch den Geschmack, den man an den Engländern fand, ist die bey so vielen von diesen sich findende wilde, und, wie ein unbändiges Ross ohne Zügel, herumerschweifende Denkungs-Art, auch in die deutschen Schriften gedrungen. Man verliebte sich in gewisse wunderliche Meynungen einiger Engländer und Franzosen. Man nahm von den Ausländern noch dieses an, daß alles Raisonniren Philosophie hieß. Ein gewisser gezielter, süßer und affectirter Ton, den man als ursprünglich deutsch ansehen kann, ob gleich Nachahmung der Ausländer dazu Anlaß gegeben hat, kam noch hinzu. Ein jeder bemühet sich, etwas besonders und hervorstechendes zu haben. Aus diesen Quellen sind die philosophischen Schriften, die Untersuchungen über den Menschen, die pragmatischen, populären Geschwätze, die neuen Aussichten, und wie die Dinge alle heißen, geflossen, welche seit verschiedenen Jahren Deutschland überschwemmt haben. Jetzt scheint diese Periode ihrem Ende nahe zu seyn. Die Schriftsteller, die sich schmeichelten Epoche zu machen, will keiner mehr lesen, und die Erforscher der Menschheit, kein Verleger mehr bezahlen. Es wird sich nun bald zeigen, was für neue Ausschweifungen an die Stelle der vorigen treten werden. Denn daß es keine seyn werden, darf man wohl nicht hoffen. Die Fortsetzung dieser Revolutionen bleibt den künftigen Proben vorbehalten.





the scale towards document

der himmlischen Bewegungen
der vi centripeta und centrifuga
advers sind, als der allgemeine
Erfahrung wahrgenommenen
in einem Worte: Unsere Erkennt-
enden Ursachen ist im höchsten
Wenn wir das Mathemas
und die Naturgeschichte ab-
les eigentlich nicht Physik ist,
die Philosophie fast bloß allein
Phänomenon aus dem andern
er geht es immer schlechter,
die Grund-Ursachen kommen.
Ursachen nicht zunächst durch
sind, sobald wir auf solche
müssen, deren Wirkungen wir
experimentiren können, sobald
es Raisonniren ungewiß und
e allerdings, daß unsere Nas
Stücken etwas weiter kommen
ere Logiker wären, wenn sie
zu einer Erklärung physikalisch
wird, und wenn sie wohl bes-
ten Begriff gewisser Wirkuns
Namen einer Kraft belegt hat,
en, gerade eben so viel ist, als
beym Moliere, auf die Frage:
onem, quare Opium facit dor-
est in eo virtus dormitiva.

Weitz